

# Kokain für alle im Fischerdorf

Im Sommer 2001 wurde in Rabo de Peixe auf den Azoren eine halbe Tonne Kokain angeschwemmt. Viele Menschen wurden süchtig. Netflix hat daraus einen erfolgreichen Thriller gemacht. Die Folgen der Drogenschwemme sind bis heute zu spüren.

VON RONALD SCHENKEL, RABO DE PEIXE

Was passiert, wenn eine halbe Tonne Kokain auf Menschen trifft, die fast nichts haben, noch nicht einmal Hoffnung auf eine bessere Zukunft? Auf der Azoreninsel São Miguel ist genau das passiert, vor über 20 Jahren. Damals schwemmte das Meer Dutzende Päckchen des weissen Pulvers ans Ufer. Schauplatz des Dramas war Rabo de Peixe, ein Dorf mit kleinen bunten Häusern, engen Gassen und knapp 9000 Einwohnern. Rabo de Peixe, «Fischschwanz» auf Deutsch, ist einer der ärmsten Orte auf dem ganzen Archipel. Ein Drittel der Bevölkerung lebt von der Sozialhilfe, 60 Prozent verfügen nur über eine rudimentäre oder gar keine Schulbildung. Hier, an einem schroffen Stück Atlantikküste, lebte man schon immer davon, was das Meer abwirft. Doch was an diesem Tag im Juni 2001 an Land gespült wurde, übertraf selbst den grössten Fang, den die Fischer von Rabo de Peixe jemals eingebracht hatten.

## Ein Glas Koks für 20 Euro

Das halbe Dorf war auf den Beinen, als die Nachricht des mysteriösen Strandguts die Runde machte. Menschen jeden Alters machten Jagd auf die wasserdicht verpackten Pakete. Auch wenn viele gar nicht wussten, was sie damit anfangen sollten. Ältere Männer taten das Pulver als Zuckerersatz in den Kaffee. Frauen wendeten ihre «Chicharras» darin, bevor sie die Makrelen in der Pfanne frittierten. Wieder andere hingegen begriffen sofort, dass sie mit einer unglaublichen Menge Kokain überschüttet worden waren: einem Stoff, der ungeahnten Reichtum versprach – der das Elend vieler Menschen auf São Miguel aber noch verstärken sollte.

Das Kokain war an Bord einer Jacht auf die Azoren gelangt: Die «Mario», ein 14 Meter langes, blendend weisses Segelboot, war auf dem Weg von Venezuela Richtung Europa, als sie einen Ruder-

schaden erlitt. Der Bootsführer, ein Mann namens Antonio Quinci, war gezwungen, einen Zwischenhalt einzulegen. Der Italiener arbeitete für einen spanischen Drogenring. Das Kokain der «Mario» war für die Balearen bestimmt.

Doch nun musste Quinci den Stoff irgendwo verstecken. In den Hafen der azorischen Hauptstadt Ponta Delgada einzulaufen, solange die illegale Fracht an Bord war, wagte er nicht. Jachten waren beliebte Transportmittel der Drogenmafia. Der Zoll auf den Azoren wusste das. Verdächtige Schiffe wurden regelmässig kontrolliert. Quinci sicherte seine Fracht mit Seilen, Netzen und Ankern an der Nordküste. Sobald sein Boot wieder seetüchtig wäre, wollte er die Ladung wieder aufnehmen. Doch als er in Ponta Delgada einlief, war die Polizei bereits alarmiert: Das Kokain hatte sich vom Felsen gelöst, in Rabo de Peixe auf der anderen Seite der Insel waren die ersten Päckchen bereits eingesammelt worden.

Die Zeichen standen schlecht für Quinci: Ein knappes Kilo Kokain befand sich immer noch an Bord, als die Polizisten die havarierte Jacht durchsuchten. Kartenmaterial und ein Laptop gaben zudem Auskunft über seine Route über den Atlantik. Die Polizei fand auch Pässe verschiedener Länder vor, die alle auf Quinci ausgestellt waren – mit verschiedenen Namen. Der Drogenschmuggler wurde verhaftet, ins Gefängnis gebracht, nach einer spektakulären Flucht erneut aufgegriffen und schliesslich aufs Festland überstellt, wo ihm der Prozess gemacht wurde.

Laut offiziellen Angaben hatte die «Mario» über 500 Kilogramm Kokain geladen. 400 Kilo konnte die Polizei sicherstellen. Der Rest blieb verschwunden. Nicht alles ging als Paniermehl in der Fettpfanne auf oder im Kaffee. Von Rabo de Peixe aus verteilten die Menschen die Drogen vielmehr in Milchkanne, Socken oder Benzinkanistern über die ganze Insel. Die Qualität war aussergewöhnlich. Der Reinheitsgehalt des «Kokains des Italieners» soll bei über 80 Prozent gelegen haben. Entsprechend wertvoll war die Ware. Doch die Einheimischen verkauften das Koks zu Schleuderpreisen. Als Masseinheiten dienten Biergläser, die man mit 120 Gramm abfüllen konnte. Ein Glas Koks wurde für 20 Euro verkauft, ein Bruchteil des Strassenwerts in einer europäischen Stadt.

## Netflix-Serie des Jahres

2001 brachte das Kokain das Fischerdorf in die lokalen Schlagzeilen. Im Frühling 2023 wurde Rabo de Peixe weit über die Azoren hinaus berühmt. Zu verdanken hat dies der Ort einer gleichnamigen Netflix-Produktion. Die sieben-teilige Serie basiert auf den Geschehnissen von damals. Sie nimmt sich aber



2001 geriet ein Drogenboot vor São Miguel in Seenot. Die Folgen für die Bewohner der Azoreninsel waren verheerend.

IMAGO

auch viele Freiheiten. «Rabo de Peixe» ist gute Unterhaltung. In Portugal wurde die Story zur Netflix-Serie des Jahres.

Erzählt wird die Geschichte dreier junger Männer, die sich als Fischer oder mit Gelegenheitsprostitution durchs Leben schlagen, und einer jungen Frau, die in einer Videothek arbeitet und von einer glücklichen Zukunft träumt, vielleicht in Amerika. Eduardo, der als Klassenbester die Schule abbrechen musste, findet einen Grossteil des versteckten Kokains, als er mit seinem Kutter die Küste nach weiteren Päckchen absucht. In einer Schlüsselszene der ersten Folge präsentiert er seinen Freunden den unglaublichen Fund: «377 Kilo. Das macht 23 820 000 Euro.» Es klingt wie eine Weihnachtsüberraschung, ein Ausweg zu einem besseren Leben. Aber es ist auch ein Risiko. Carlinho, der Stricher, will die Clique zunächst davon abbringen, die Päckchen zu Geld zu machen. «Die Polizei würde uns zerlegen. Ich gehe nicht in den Knast. Sicher nicht», sagt er. «Die Drogen gehören jemandem. Jemand wird sie suchen kommen. Gefährliche Leute.» Er sollte recht behalten.

Aber Eduardo lässt nicht locker. «Was haben wir getan, damit wir dieses Schicksal verdienen?», fragt er in die Runde. Und zu Sílvia, in die er heimlich verliebt ist: «Willst du immer hinter der Theke arbeiten? Willst du immer davon leben – oder von Sozialhilfe, wie deine Mutter?» Und weiter: «Du sagtest, hier passiert nie etwas Gutes. Jetzt passiert was Gutes! Hier und jetzt. Das ist unsere Chance. Die kommt nie wieder. Habt ihr nicht auch die Schnauze voll davon, eine Makrele in einem Meer voller Haie zu sein?!» Das sitzt. Und so fassen die vier einen Plan: «Wir werden reich.» Die Serie ist lanciert.

Das Elend vieler Azorer bleibt hinter den grossartigen Kulissen von Kraterseen und Steilküsten verborgen.

Die Realität im Jahr 2001 indes war weniger verheissungsvoll. Antonio Quinci wurde zu zehn Jahren Freiheitsstrafe verurteilt, nicht allein wegen Drogenschmuggels. Auch der Tod dreier Menschen, die an einer Überdosis gestorben waren, wurde ihm angelastet. In Wirklichkeit dürfte das Kokain der «Mario» deutlich mehr Todesopfer gefordert haben. Knapp eine Woche nachdem die Päckchen vor Rabo de Peixe aufgetaucht waren, schlugen Spitalangestellte Alarm. Die Zahl der Patienten, die mit kokaintypischen Vergiftungserscheinungen eingeliefert wurden, explodierte. Die Lage war dramatisch. Ärzte sahen sich gezwungen, am Fernsehen vor der Einnahme des weissen Pulvers zu warnen.

## Symptompolitik

Irgendwann war das Kokain der «Mario» aufgebraucht. Zurück blieben Süchtige, die Stoff brauchten. Viele stiegen auf Heroin um. Geliefert wurde der Stoff vom Festland, teilweise per Post.

Inzwischen ist auch Heroin passé. Dafür grassieren Produktion und Konsum selbstgebrauter psychoaktiver Substanzen. Diese synthetischen Drogen werden aus Stoffen hergestellt, die jeder legal erwerben kann: aus Düngemitteln, Aceton, Rattengift, Medikamenten und den Köpfen einer bestimmten Streichholzmarke. Mehr als einen Topf und einen Bunsenbrenner braucht es nicht dazu. Gehandelt werden auch die Rezepte für synthetische Drogen. 1200 Euro habe er für seine Anleitung bezahlt, sagte ein Drogenhersteller diesen Frühling gegenüber dem Sender RTP Açores.

In den Schulen bemüht man sich derzeit um Aufklärung. Doch die Behörden klagen regelmässig über steigende Zah-



Der Drogenkurier Antonio Quinci hatte mehrere gefälschte Pässe an Bord.

PD



NZZ / R. Sc.



Die bunten Fassaden von Rabo de Peixe täuschen: Viele Menschen in dem Fischerdorf sind arm und ohne Perspektive.

MARIO CRUZ / EPA

len der Konsumenten psychoaktiver Substanzen. Im Juni hat die Regionalregierung eine Task-Force eingesetzt, die sich des Problems annehmen soll. Jugendliche greifen vermehrt zu Drogen, weil sie auf den Azoren keine Perspektive haben. Armut führt zu Armut. Sie wird vererbt von einer Generation zur nächsten. Joel Neto sagt: «Eher passt ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein armer Azorer die sozialen Verhältnisse seiner Eltern überwinden kann.» Der Schriftsteller stammt von der Insel Terceira, rund 180 Kilometer von São Miguel entfernt. Er gilt als eine der prominentesten Stimmen im Kampf gegen die Misere in seiner Heimat. Sein jüngstes Werk «Jénifer, o a princesa da França» vom vergangenen Winter ist zu einem der meistbeachteten Bücher auf dem Archipel geworden. Die «fiktionalen Reportage» (Neto) führt in ein Ghetto von sexueller Gewalt, Korruption und Inzest.

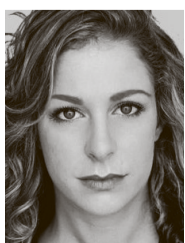
Neto nimmt kein Blatt vor den Mund. Armut, Drogenabhängigkeit, häusliche Gewalt, sexueller Missbrauch, steigende Kriminalität und mangelnde Schulbildung – «das ist alles ein Thema», sagt er im Videogespräch. In all diesen Bereichen seien die Azoren traurige Spitzenreiter. Nicht nur gegenüber Festland-Portugal, sondern auch im Vergleich mit der gesamten EU. Und die Kluft werde immer tiefer.

Die Statistiken geben Neto recht. Über 30 Prozent der azorischen Bevölkerung gelten als armutsgefährdet, 10 Prozent mehr als im landesweiten Durchschnitt. Höher als auf dem Festland ist auch die Kriminalitätsrate, insbesondere bei Gewaltverbrechen. Die Lebenserwartung hingegen ist tiefer, im Schnitt um zwei Jahre und sieben Monate. «Unser Vizepräsident schlägt deshalb allen Ernstes vor, das Renten-

## Inzwischen sind Kokain und Heroin passé. Dafür grassieren Produktion und Konsum selbstgebrauter psychoaktiver Substanzen.



Joel Neto  
Schriftsteller



Ana Lopes  
Schauspielerin

alter auf 63 Jahre zu senken», sagt Neto. Seine Analyse: Die Politik bekämpft Symptome, nicht die Ursachen. Man baut Sozialwohnungen, doch diese befördern die Ghettoisierung. Behörden und Lehrpersonen drücken beide Augen zu, wenn Schüler dem Unterricht fernbleiben, weil eine Meldung zum Verlust der Sozialhilfe führen und die Familien mittellos machen würde. Dafür stehen die Jugendlichen am Ende ohne Abschluss da oder mit grossen schulischen Lücken. Wer auf den Inseln zum Mittelstand gehöre, ignoriere diese Probleme einfach, beklagt Neto.

Und wer ganz unten ist, hat häufig nichts zu lachen. Zwei Brüder, nennen wir sie Paulo und Pedro, haben dazu einiges zu erzählen. Ich treffe die beiden auf Santa Maria, einer Nachbarinsel von São Miguel. Die Männer sind Mitte 30 und leben von Gelegenheitsarbeiten. Die Rechnungen für Strom und Wasser können sie Ende Monat kaum bezahlen. Benzin fürs Auto ist immer knapp. Als sie jüngst eine Busse wegen abgefahrener Reifen kassierten, bedeutete dies eine Katastrophe: Ein halber Monatslohn war weg. Und neue Reifen können sich Paulo und Pedro erst recht nicht leisten.

Paulo hat sieben Jahre im Militär gedient, dort eine Elektrikerlehre gemacht und sich auch zum Koch ausbilden lassen. Pedro hat keinen Schulabschluss. Heute schleppen die beiden Steine auf den Baustellen der Insel, ziehen Mauern hoch oder graben Gärten um. Am liebsten arbeiten sie auf eigene Rechnung. Von lokalen Bauunternehmern wurden sie übers Ohr gehauen: Für einen Einsatz am Wochenende hatte man ihnen den doppelten Lohn versprochen. Doch am Ende bekamen sie nur die Hälfte. Viele Auftraggeber bezahlen den Einheimi-

schen nur gerade so viel, wie sie müssen. Immobilienbesitzer vom Festland, aus den USA, Kanada oder Südafrika beziehen sich bei Putzhilfen, Gartenarbeitern oder Handwerkern häufig auf den Mindestlohn von 798 Euro pro Monat, wobei gewöhnlich nur stundenweise bezahlt wird. Und das meist schwarz. «Bezahl ja nicht mehr! Du treibst sonst nur die Löhne in die Höhe.» Das bekommen Neuzuzüger oft zu hören.

### Zwei Welten

Für Ausländer sind die Azoren ein Paradies: keine Hektik, kein Dichtestress. Das Klima ist mild, die Vegetation, die die vulkanischen Berge und Hügel überzieht, üppig. In den Sommermonaten herrschen angenehme Temperaturen zum Baden. Wer den Kopf unter Wasser taucht, begegnet bereits unmittelbar an den Küsten Schwärmen von Fischen. Etwas weiter draussen ziehen grosse Rochen, Walhaie und gar Pottwale ihre Bahnen.

Die Hauspreise steigen zwar, aber im Vergleich zu Madeira oder der Algarve auf dem Festland sind sie immer noch moderat. Das macht die Inselgruppe zu einem fast vollkommenen Ort – für jene, die es sich leisten können. Und das wird für die Einheimischen immer schwieriger. Die Inflation der vergangenen Monate hat das Leben auch auf den Azoren verteuert. Paulo und Pedro gehen nach der Arbeit und an den Wochenenden regelmässig fischen. Oder sie klaben «Lapas» von den Felsen: Die Napfschnecken gelten hier als Delikatesse. Den grössten Teil ihres Fangs verkaufen sie, um die Kasse aufzubessern.

So wie Paulo und Pedro leben viele Azorer. Die Zugewanderten und die Touristen, die die Inseln immer zahl-

reicher besuchen, bekommen davon wenig mit. Das Elend bleibt hinter den grossartigen Kulissen von Kraterseen und Steilküsten verborgen.

Im Sommer ist es beinahe unmöglich, eine Unterkunft zu finden. Mietautos werden zu Wucherpreisen angeboten. Und seit neuestem gibt es Einschränkungen im Strassenverkehr: Die Zufahrt zum beliebten Vulkansee Lagoa do Fogo auf São Miguel wurde für Mietwagen gesperrt, um einen Verkehrskollaps zu verhindern.

### Ein Riesenergebnis im Ort

Dafür kann man seit diesem Frühling organisierte Touren nach Rabo de Peixe buchen, um die Schauplätze der Netflix-Serie zu besichtigen. Und um echte Fischer zu treffen, keine Schauspieler. Man begegnet ihnen beispielsweise im Café Pereira, einem düsteren Raum mit einer langen Theke. An einem Tisch sitzen vier Männer nebeneinander. Wir wollen von ihnen wissen, ob sie die Serie gesehen haben. Drei verneinen, einer nickt. Als wir weiterfragen, wendet er sich wortlos ab. An der Bar trinkt ein anderer sein Bier. Ja, er habe sich ein paar Folgen angeschaut, sagt der Mann. «Gut gemacht», meint er einsilbig. Aber vieles sei erfunden. Der Barmann ergänzt: «Wenigstens kommen jetzt mehr Touristen hierher.» Begeisterung klingt anders.

Aber vielleicht sind diese Männer in der Minderheit. Die Premiere von «Rabo de Peixe» im Frühling jedenfalls war ein Riesenergebnis in dem Ort. Die erste Folge wurde in einem Theater gezeigt. Sämtliche 287 Sitze des Saals waren besetzt. Anwesend war auch die lokale Prominenz. Der Gemeinderatspräsident liess sich mit den Worten zitieren, die Bedeutung der Serie liege vor allem in einer Warnung an die Jugend, die Finger von Drogen zu lassen. Gleichzeitig war man erleichtert: Das Klischee des Fischerdorfs als Armenhaus der Azoren wird viel weniger stark bedient als befürchtet. Stattdessen glänzt die Serie mit Action, Erotik und einer Portion Skurrilität.

### Fortsetzung folgt

Die Schauspielerin Ana Lopes sagt: «Ich wusste, dass man am Ende zufrieden sein würde.» Sie stammt selbst aus Rabo de Peixe und begleitet mich auf einem Rundgang in dem Ort. 2001, als das Kokain angespült wurde, war sie gerade zum Studium aufs Festland gezogen. In der Netflix-Serie verkörpert sie eine Journalistin.

Als Einheimischer wurde Lopes auch das Casting von lokalen Statisten und für Nebenrollen übertragen. Die Skepsis der Anwohner bekam sie dabei deutlich zu spüren. Niemand wollte in einer Serie mitwirken, die Rabo de Peixe in einem schlechten Licht erscheinen liess. Lopes musste viel Überzeugungsarbeit leisten. Als durchsickerte, dass es in dem Mehrteiler um das «Kokain des Italieners» gehen sollte, wurde es erst recht schwierig. Und dann sollten die Laienschauspieler auch noch Portugiesisch sprechen – und nicht etwa den lokalen Dialekt (der für Nicht-Azorer allerdings kaum zu verstehen ist).

Doch für Lopes spielen all diese Hürden keine Rolle mehr. Die Produktion war ein Erfolg, die Arbeit hat sich gelohnt. ««Rabo de Peixe» bedeutet einen Quantensprung für die portugiesische Filmindustrie», sagt die Schauspielerin. Sie hat allen Grund zur Freude: Netflix hat grünes Licht für eine zweite Staffel gegeben. Die Serie vermittelt das, was vielen Menschen auf den Azoren vielleicht am meisten fehlt: Hoffnung. Am Ende der ersten Staffel sitzen Eduardo und Carlinho an Deck eines riesigen Containerschiffs. Es fährt nach Westen, Richtung USA. Den Kugeln des Mafiabosses, der sein Kokain wiederhaben wollte, sind sie gerade noch entkommen. Und nein, reich sind die beiden jungen Männer nicht geworden. Aber das macht nichts. «Immerhin sind wir auf dem Weg nach Amerika», sagt Carlinho. «Viele wären gern an unserer Stelle.»

Pedro und Paulo werden auch die zweite Staffel verfolgen. Die beiden Brüder waren begeistert von der Serie. Sie konnten sich mit Eduardo und seinen Freunden identifizieren – bis auf deren Umgang mit Drogen. «Wir sind arm, aber ehrlich», sagen sie.